

Zirkelcorrespondenz

unter den St.-Johannis-Logenmeistern
der
Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland
herausgegeben von

Br.: Dr. A. Widmann

Berlin, Linienstrasse 121.

Erster Jahrgang. 1872. Heft 1-3. (Seiten 79-91)



Der Täufer Johannes

von Br. Widmann.

(cf. Joh.-Lehrl.-Frgbch., II. Abt., 2. Art., Frage 11, p. 15.)

Sie Alle, meine Brüder der Landesloge, haben bei Ihrer Aufnahme den Eid auf die Bibel abgelegt, aufgeschlagen am ersten Kapitel des Evangelium Johannis.

Wir haben diesen Gebrauch, zugleich mit den Akten, auf welche hin sich vor mehr als hundert Jahren die Landesloge gründete, überliefert erhalten und sind seither davon niemals abgewichen.

Auch die Traditionen der anderen Großlogen haben ursprünglich denselben Gebrauch gekannt. Er ist aber vieler Orten aus bestimmten lokalen und nationalen Bedürfnissen, hauptsächlich aber mit dem Umschwung der Meinungen, welcher auch Nichtchristen die Tempel öffnete, dahin verändert worden, daß die Verpflichtung auf die geschlossene Bibel, also nicht auf eine bestimmte Stelle, sondern auf die Bibel überhaupt abgelegt wird (**Die ancient Masons verpflichteten auch, wie wir auf Joh. I., allein während der Arbeit war 2. Petri 1. aufgeschlagen, offenbar wegen Vers 19 (der auch später bei uns bedeutungsvoll auftritt) und weil ihr Ritual-Gebet daraus abgeleitet war. Conf. Krause, Kunst-Urkunden (1. Aufl.) p. 144, 154, 160.**)

Zu einem Versuch, die Bibel ganz vom Freimaurer-Altar zu entfernen und das grösste aller Lichter — wie bis dahin alle echten Freimaurer die Bibel erkannt haben — völlig zu erlöschen, ist es bis jetzt selten, aber nicht einzig in Amerika gekommen (conf. Bauhütte 1871, Nr. 44, S. 346).

Es liegt uns aber hier nicht ob, das, was andere Brüder bei Abnahme des Eides für gut befunden haben, zu beurteilen. Wohl aber steht es uns an, wenn wir uns klar machen, warum wir unseren eigenen Gebrauch heilig halten und heilig halten müssen.

Denn es wird sich zeigen, daß dieser unser Gebrauch nicht bloß das Fundament der äußeren Organisation der Landesloge, sondern auch der ganzen inneren Lehre und Kunst ist, so sehr, daß der Bau der Landesloge mit diesem Gebrauch steht und fällt. Denn es ist für uns wörtlich zu nehmen, wie es einmal in unseren Akten heißt: “Wenn des Meisters Wort verloren geht, wo kann man es wiederfinden?” und geantwortet [>80<](#) wird: “In der heiligen Schrift, im Evangelio St. Johannis." (VII, XX, Fr. 43.)

Ihnen dies darzutun, ist die Absicht der heutigen Arbeit, und wir werden am ehesten zur Klarheit kommen, wenn wir uns die Natur und Lehre Johannes des Täufers vor die Seele führen, der ein Jude war und ein Jude geblieben ist und doch von Anfang an als erster Heiliger in die christliche Kirche aufgenommen war und zugleich der Freimaurerei als Patron dient, ja ihr seinen Namen leiht.

Ich weiß wohl, daß man vielfach angezweifelt hat, ob der Täufer in alter Zeit als Patron der Bauleute und späteren Bauhütten gegolten habe, und habe diese Zweifel anderwärts widerlegt. Für meinen heutigen Zweck genügt es aber, an das zu erinnern, was von Niemand bezweifelt wird und bezweifelt werden kann, nämlich: daß wenigstens seit der Neustiftung der allgemeinen Maurerei vor mehr als 150 Jahren der Täufer immer als Patron und Vorbild unseres Bundes in allen Lehrarten gegolten hat, wenn sich vielleicht auch nicht alle Katechismen so präzise darüber auslassen, wie unser Lehrlings-Fragebuch, wo es heißt: “Unsere Versammlungen der ersten Abteilung werden Johannis-Logen genannt, weil der Orden den heiligen Johannes den Täufer zum Patron angenommen hat.” (II. Abt., II. Art., Fr. 11.)

Dieser wunderbare Mann stammt aus Juda in dem Gebirge, welches dann in dünn bewohnten Einöden und zuletzt in voller Wüste nach dem toten Meere zu ausläuft, eine Gegend, welche zu damaliger Zeit vorzugsweise von den zerstreut lebenden, streng asketischen, der Freimaurerei in ihren Gebräuchen nahe stehenden, aber dem israelitischen Gottesstaat selbst abgeneigten Independenten, den Essenern oder Essäern bewohnt war.

Der Vater Johannes gehörte zu einem der 24 Geschlechter der Kinder Aarons, welche schon seit Davids Zeit — also mehr als 1000 Jahre, zum obersten Dienst am Heiligthum im Tempel selbst verordnet waren, jedes Geschlecht abwechselnd je auf acht Tage, so daß die mehrsten von ihnen im Lande herum wohnen konnten und nur zu ihrer Dienstzeit nach Jerusalem hinauf zogen.

Der betagte Vater Zacharias folgte also nur seiner Pflicht und geheiligtem Herkommen, wenn er sein Kind an Jehovah verlobte und von Anfang in den bestimmten sittlichen Hebungen der Entsagung und Reinigkeit erziehen ließ. An dieser bestimmt geordneten Erziehung des Johannes hätte sich auch nur wenig ändern können, wenn die Sage wahr sein sollte, wonach sein Vater frühzeitig ermordet wurde. Die Pflicht des Vaters ging dann gesetzlich und ununterbrochen an die Geschlechtsgenossen über. Dies ist auch der Grund, warum wir nichts weiteres von seiner Erziehung hören, weder von Josephus, noch in der Bibel; es war dieselbe Erziehung, wie bei jedem andern nasiräischen Jüngling unter Arbeit, Gehorsam und Schweigen, fern von der Welt und in der Einsamkeit. Die Bibel sagt darum nur: “er ward stark im Geist; er war in der Wüste, bis daß er hervortreten sollte vor das Volk Israel.” Aus diesen einfachen Worten der Bibel hat man — aber ohne jeglichen historischen Grund — alles mögliche deduziert und dadurch das

klare Bild Johannes und seiner Stellung zum Judentum und mitten in Juda verwirrt, namentlich durch die Annahme, daß Johannes von den Essenern erzogen worden sei, weil diese zufällig um seine Heimat herum in der Wüste wohnten. Dies widerspräche der strengen Geschlechtssitte; denn es ist schwer denkbar, daß ein aaronitisches Geschlecht einen Knaben, an den sich gerade unter den frommen Juden von seiner Geburt an ungeheure Hoffnungen knüpften, an die Essener hätte ausliefern können, selbst wenn engere geistige Beziehungen zwischen diesen aaronitischen Familien aus der jüngeren Linie Ithamar, die hauptsächlich Juda bewohnten, und zwischen den Essenern angenommen werden mußten, als die Historie nachweist. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß unsere eigenen Ordens-Legenden der ältesten Zeit den Täufer gleichfalls in eine ganz bestimmte Beziehung zu den Essenern bringen. Diese Behauptungen und Legenden müssen immerhin sehr vorsichtig behandelt werden, denn man wird kein rechtes Bild des Täufers gewinnen, wenn man nicht in ihm den größten und abschließenden Repräsentanten der altjüdischen Weisheit sieht, welche gerade ihre innersten Kenntnisse und tiefsten Geheimnisse in diesen nasiräischen Familien verborgen hatte und immer mehr verbarg. Diese Familien, der Politik fremd, ohne Anteil am Kirchenregiment, versahen nur den Dienst im innersten Tempel, den Dienst vor Jehovah selbst und waren höchst angesehen, aber nicht durch ihre Macht, sondern durch ihre Wissenschaft und Frömmigkeit, weshalb wir auch beim Auftreten des Täufers selten die Frage hören: Wo kommt dieser her? Was will er? Wo hat er seine Weisheit gelernt? Es verstand sich bei Johannes Herkunft von selbst; wie heute noch von Fez bis Damaskus, wenn der Sohn eines alten Marabut-Geschlechtes handelnd auftritt, kein Mensch fragen würde, woher er seine Berechtigung ableite.

Sie thun wohl, meine Brüder, wenn Sie, um Johannes zu begreifen, alle Vorurteile abstreifen und in ihm einen rechten Israeliter [>82<](#) sehen im edelsten Sinn des Worts, und stets im Auge behalten, daß seine Entwicklung, wie seine Berufung durch den Geist ganz selbstständig geschieht und äußerlich nur einen losen Zusammenhang mit Christus hat.

Zwar erzählt uns die Bibel von einem Verwandtschafts-Verhältnis zwischen Johannes und Christus, aber später hören wir davon nicht den leisesten Anklang. Die äußeren Verhältnisse der Familien waren zu verschieden. Christus stand schon durch seine Geburtsverhältnisse jeder unmittelbaren Berührung mit dem inneren Tempel und seinen Geheimnissen fern, so daß bei ihm eher an einen Zusammenhang mit den essäischen Independenten zu denken sein dürfte. Schon die Flucht nach Ägypten, und wenn sie sagenhaft sein sollte, jedenfalls der frühe Umzug der Angehörigen Christi von Bethlehem nach Nazareth trennte die Familien, und der Aufenthalt des Täufers in der Wüste und Einsamkeit nahm den letzten Anlaß der Näherung, so daß es scheint, als hätten sich beide bis zum Tage der Taufe Christi nicht persönlich gesehen, denn der Täufer wiederholt bei diesem Vorgang die Worte: "Und ich kannte ihn nicht." Will er damit auch vielleicht nur sagen: Ich kannte bis zu der Stunde, da mir Gott die Augen öffnete, das geistige Wesen des Messias nicht, so schließt der Ausdruck doch wohl auch jeden näheren äußeren Umgang aus.

Dieses Getrenntsein, dieser Mangel an äußerem Zusammenhang zeigt sich namentlich an der Haltung der Johannesjünger. Sobald der Täufer die Mission Christi erkannt hat, so weist er seine eigenen Schüler an ihn, als den Höheren. Aber nicht alle schließen sich

an; viele bleiben in stolzer Entfernung, und das bezeichnende Wort: "Was kann von Nazareth Gutes kommen" fällt von den Lippen eines Johannesjüngers. Noch im Gefängnis, wo Johannes, wie einst Sokrates bis zuletzt seine Jünger belehrte, hatte er die Zweifel seiner Jünger an Christus zu bekämpfen. Und doch folgten auch jetzt nicht Alle seinem Rat; ja sie wendeten sich nach seinem Tode von Christus ganz ab, um auf die Grundsätze des Täufers allein einen Bund zu bilden, der dann später dem christlichen Geiste oft feindselig entgegentrat.

Desto größer war der innere Zusammenhang Beider, wie er nicht durch Lebensverhältnisse, sondern durch den Willen der Vorsehung und die Stimme Gottes in ihren Seelen herbeigeführt wurde.

Dies wird für uns zur entscheidenden Hauptsache.

Wenn auch Alles nur Sage wäre, was nach der Bibel der Geburt Beider vorausging, so bezeichnete schon diese Sage den genauen geistigen Zusammenhang Beider und präziserte mit wunderbarer Klarheit und Schönheit die Stellung des Einen zum Andern.

Auch in der Geburtszeit, wenn dieselbe schon für Beide in den Kreislauf eines und desselben Jahres fällt, ist Johannes der Vorläufer Christi. Die Geburt Johannes ist am Tage der Sommersonnwende, wo die Sonne am höchsten steht und von da ab niedersteigt; die Geburt Christi in der Zeit der Wintersonnwende, von wo ab die junge Sonne immer glorreicher wieder emporsteigt. In allen Religionen hat dieses Sonnen-Symbol in der Natur eine geistige Deutung und ist auch Johannes gar wohl bekannt als Symbol seines Verhältnisses zu Christus, denn er sagt selbst: Ich muß abnehmen, er aber muß wachsen.

So steht im Evangelium Johannis.

Der Geburt Beider geht eine Verheißung voraus, welche die Lebensaufgabe und die Stellung Beider schon ganz vollendet ausspricht. Dem Vater Johannes sagt der Engel: Viele werden sich seiner Geburt freuen; er wird groß sein vor dem Herrn; er wird der Kinder Israel Viele zu Gott ihrem Herrn bekehren und zurichten dem Herrn ein bereit Volk.

Der Mutter Christi ward verkündigt: Er wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden.

So steht es im Evangelium Lucae und zwar im 3. Kap., 16 und 32.

Auf der Höhe seines gewaltigen Wirkens, im Vollbewußtsein seiner Mission bestätigt der Täufer mit eigenen Worten dieses Verhältnis.

Von sich sagt er: Ich bin nicht Christus, noch Elias, noch ein Prophet. Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn.

Von Christus sagt er: Und ich kannte ihn nicht; aber der, der mich gesandt hat, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Unter welchen du wirst sehen den Geist herab fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es und zeugte: dieser ist Gottes Sohn.

So steht im 1. Kapitel des Evangelium Johannis.

Von dem Tage der Taufe ab weist Johannes seine Jünger unablässig an Christus als den Heiland und Erlöser: Siehe G. L. d. W. S. t. Ich habe Euch immer gesagt, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Dieser ist es. Ich kannte ihn vorher nicht; ich war aber gekommen zu taufen mit Wasser, damit er offenbar würde in Israel.

So steht im 1. Kapitel des Evangelium Johannis. >84<

Und wenn der Täufer seine Schüler zweifeln sieht, ergrimmt er und bricht in die berühmten Worte aus, welche diejenigen beherzigen mögen, so behaupten, das ganze Gebiet der Freimaurerei schließe, mit der jüdischen Weisheit ab, in welcher Johannes erzogen war. Der Täufer spricht: Ein Mensch kann nichts nehmen; es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme: Diese meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber abnehmen. Der von oben kommt, ist über Alle. Wer von der Erden redet, ist von der Erden und redet vor der Erden; der vom Himmel kommt, der ist über Alle und zeuget, was er gesehen und gehört hat. Und sein Zeugnis nimmt Niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm Alles in die Hand gegeben; wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. — Das steht im 3. Kapitel des Evangelium Johannis, aber es ist Johannes der Jude und Täufer, der so spricht, es sind seine eigenen Worte, wie sein Schüler der Evangelist bezeugt, und diese Worte sind die großartigste, kühnste Brücke vom alten zum neuen Tempel, vom Johannesjünger zum Jesusjünger, von der Johannis-Loge in die Christus-Loge.

Nun aber, meine Brüder! Dieses im Evangelium Johannis ausgesprochene Verhältnis des Täufers zu Christus und dieses ebenso genau bezeichnete Verhältnis der Jünger zu beiden, die erst beim Täufer die alte Lehre lernen und dann von ihm an den Herrn gewiesen zur Vollendung kommen — bestimmt die ganze äußere Form unserer Landesloge.

Die Landesloge hat nur zwei wirkliche Grade und eine Übergangsstufe :

- 1) den Johannistäufergrad, wo die uralte Weisheit des Täufers gelehrt wird, die er selbst schon als uralt überliefert bekam, von der alle Völker aller Zeiten Strahlen besaßen, von der sich alle Heroen, Helden und Propheten nähren, die aber im Judentum, gerade in den Geheimnissen und Mysterien des inneren Salomonischen Tempels den höchsten und geistigsten Ausdruck bekam. Diese Lehre entwickelt sich am Symbol des Kubus, der Darstellung des rechten Winkels als Körper, dem Grundstein des alten Tempels;
- 2) folgt nun in der Landesloge der Andreasgrad, kein Grad von selbstständigem Inhalt, sondern ein Prüfungsraum und eine Übergangsstufe, wo jeder von uns, wie einst der heilige Andreas, nachdem er erst nur Schüler des Täufers gewesen sein muß, vom Täufer selbst auf die neue Kundschaft vorbereitet und übergeleitet wird in
- 3) den dritten Grad, wo unser Obermeister selbst die Loge regiert und Sein Geist und Seine Liebe uns leiten soll. Dies geschieht unter dem Patronat Johannis des Evangelisten, anknüpfend an die Mysterien des neuen Tempels und das Grundsymbol des Kreuzes.

Diese Führung jedes Einzelnen vom Täufer bis zum Herrn ist die Grundform der

Landesloge und spricht sich sogar in unserer Symbolik aus, wie ja stets die Natur ein Symbol des Geistes ist. Vom Kubus führt unsere Symbolik zum Kreuz; das Kreuz aber ist der aufgeschlagene Kubus.

Darum legen wir unseren Maurereid auf das 1. Kapitel des Ev. Johannis ab, weil in ihm diese Führung am klarsten und unzweideutigsten ausgesprochen ist. Unsere Akten könnten Verbrennen, unser Haus zerstört werden. Der erste erleuchtete Mann, dem das Johannis-Evangelium, ja nur das 1. Kapitel, geblieben wäre, könnte unsere Organisation, diese ebenso einfache als großartige psychologische Reihe der Mitteilung unserer Kenntnisse, daraus allein rekonstruieren, wie sie unsere Väter daraus einst konstruiert haben.

Noch mehr; nicht bloß die äußere Form der Landesloge ruht ganz auf dem Evangelium Johannis und dem 1. Kapitel insbesondere, sondern auch ihre ganze innere Lehre und Kunst, ihr ganzer Inhalt vom Lehrlingsgrad im alten Tempel bis zum Meister im neuen. Denn in diesem 1. Kapitel des Ev. Johannis steht nicht nur die Lehre Christi, sondern auch die ganze vorchristliche Lehre des alten Testaments und des Täufers.

Gerade in den ersten 13 Versen des 1. Kapitels Ev. Johannis steht voran die uralte, im innersten jüdischen Geistesleben immer auch in einzelnen frommen Familien heute noch bewahrte, wenn auch hundertmal verschüttete, urälteste arische Lehre [>86<](#) vom Licht und Wort, wie sie dereinst in den Prophetenschulen gelehrt, im Heiligtum von den nasiräischen Familien immer tiefer verborgen wurde und dann in dem Juden und christlichen Heiligen und Patron der Freimaurer Johannes dem Täufer gipfelte, der zugleich das Tor der Propheten schloß und zugleich das Tor zum neuen Tempel aufsprengt.

Unmittelbar daran, vom 14. Vers des Ev. Johannis ab, schließt sich dann, mit der Hauptsache beginnend, die Lehre und Kunst des neuen Tempels, die sich später mit den gleichen Symbolen, mit denselben Mysterien in unseren Akten widerspiegelt, wovon ich aber hier und heute nicht zu reden habe. Wer die göttliche Neugier empfindet, sich diesem neuen Tempel zu nähern, der erinnere sich des Worts Christi, welches er den suchenden Johannisjüngern im 1. Kapitel Johannis entgegen ruft: "Komm und siehe!"

Für meinen heutigen Zweck genügt es, daß ich Ihnen andeute, wie der innerste Kern der vorchristlichen Weisheit des alten Tempels und des Täufers in diesen 13 Anfangsversen des 1. Kapitels des Ev. Johannis vollständig und erhabener als irgend anderswo niedergelegt ist. Daraus folgt dann von selbst, daß wir auch sogar beim Eintritt in den Freimaurerbund des Täufers unseren Eid auf kein höheres Grundstatut ablegen, also unseren Eid auf das erste Kapitel nicht aufgeben können.

Ich weiß wohl, meine Brüder, daß ich hier von gar hohen Dingen rede; ich rede aber nicht aus mir, sondern aus unseren Johannisakten. Vielleicht gibt es keine Schriftstelle in der Welt, mit der sich Gelehrte und Ungelehrte, die Größten und die Kleinsten so viel und so verschieden beschäftigt haben, als diese ersten 13 Verse des Johannis - Evangeliums.

Der höchste Scharfsinn ist dazu aufgeboten; bis in die innersten Nieren haben sie die Lösung gesucht; — aber Wenige haben sie bis heute gefunden, weil sich die Lösung nur finden läßt durch die Freimaurerei und zwar durch den Teil der Freimaurerei, welcher die vorchristlichen, an den Namen des Täufers geknüpften Traditionen umfaßt, also durch die Johannisakten. Die Auslegung dieser 13 Verse ist dadurch namentlich in die

größten Zweifel versunken, weil man diese Verse immer auf Christus bezog, statt sie auf die Weisheit im alten Tempel und auf die Auslegung des Täufers zu beziehen.

Was lehrte denn der Täufer? Was sind denn die Grundzüge dieser uralten Weisheit, an welcher auch er sich stark machte im Geist?

Der Täufer lehrte Einen Gott, der ganz Lauterkeit und Wahrhaftigkeit ist, ein reines Licht, durch welches Alles geschaffen wird, welches also auch in allem Geschaffenen verborgen ist und dasselbe bis in seine Enden und Tiefen immer durchdringt.

Dieses Licht nennt schon die urälteste Tradition und nach ihr der Täufer und nach ihm Christus: das Wort, auch die Wahrheit und das Leben.

Diesem Gott des Lichts und der vollen Freiheit gegenüber steht der Mensch als Geschaffener, verdunkelt und unfrei, weil er sich endlichen Bedingungen unterworfen fühlt. Im Menschen ist Finsternis; nicht weil das ewige Licht nicht überall wäre, sondern weil die Sinne des Menschen so abgestumpft sind, daß er das ewige Licht, das überall ist und auch in ihm ist, nicht mehr sehen kann. Wenn ich blind bin, und mein Haus wäre auch voller Licht, so bin ich doch in Finsternis.

Die Finsternis aber ist Unfreiheit und Qual, und der Mensch soll sich erretten aus dieser Qual.

Eine solche Rettung ist ihm aber nur darum möglich, weil bei aller Verfinsterung ihm durch Gottes allmächtige Güte ein Funke des göttlichen Lichts, Worts und Lebens verliehen ist.

Es handelt sich also dem Täufer darum, diesem Lichtfunken, der unter der Asche der menschlichen Unvollkommenheiten glüht, im Menschen selbst Raum zu schaffen, und unsere verdunkelten Sinne des Gesichts, des Gehörs und Gefühls zu reinigen bis zu einer vollständigen Umwandlung. Je klarer wir unsere Sinne reinigen, um so heller kann das ewige Licht in unser Inneres hereinfallen; um so deutlicher werden wir das göttliche Licht, Wort und Leben, das immer in uns und in Allem ist, was uns umgibt, sehen, hören und fühlen. Dieselben eigenen Sinne, die uns bis dahin verhinderten, das Licht zu sehen, werden nun zu Vermittlern und Trägern des göttlichen Lichts.

Diese totale Umwandlung und Änderung der Sinne — nicht des Sinnes — nennt der Täufer: Busse tun! Denn diese Buße muß im Menschen vollzogen sein, bevor der Mensch in das Reich des ewigen Lichts, des Worts und des Lebens — das er wie Christus das Himmelreich nennt — hineinsehen und eintreten kann.

Darum mahnt er seine Zuhörer mit dieser Buße und Umwandlung der Sinne zu eilen, weil er schon in Christus denjenigen sieht, in welchem durch Gottes Liebe zu den Menschen das volle Licht in die Welt der Erscheinung tritt. >88<

Dieses Bewußtsein, daß der Mensch durch einen eingeborenen göttlichen Funken befähigt sei und angetrieben werde, diesen Funken zur Fackel anzufachen; ferner dieses Bewußtsein von der Notwendigkeit einer vorausgehenden Reinigung und Umwandlung der Sinne ist dem Täufer keineswegs eigentümlich; auch er hat es schon von Abraham und dieser von den ältesten arischen Vätern geerbt.

Im Gegenteil ist dieses Gewissen, d.h. das unzweifelhafte Bewußtsein eines göttlichen Funkens, der zur Fackel angefacht werden kann, freilich bald hell, bald verdunkelt das Erbe aller Zeiten und aller Völker, an welchem sich die größten sittlichen Kräfte und Taten entwickelt haben, welches alle großen Geister untereinander verbindet und die Weltgeschichte erst zu einem Ganzen macht.

Dieses Bewußtsein ist dasselbe und hat bei derselben Kraftanwendung dieselbe Wirkung, ob es vor unbestimmbaren Jahrtausenden ein arischer Weiser in sich erweckt, ob Pythagoras dadurch seine inneren Sinne gewinnt, ob Sokrates dadurch das klare Wort der göttlichen Stimme hört, ob der große Scipio darum mit Zeus reden kann, oder Abraham es als köstliches Geheimnis seinem Erben in das Ohr flüstert.

Gottes Licht ist in allen Zeiten und scheint aller Orten in die Finsternis, und seine allmächtige Güte bietet jedem Menschen die gleiche Möglichkeit, sein Licht zu sehen, sein ewiges Leben zu fühlen und sein Wort zu vernehmen. Es ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Wer dieses Licht in sich aufnimmt, ist Gottes Kind, ob er es vor Jahrtausenden tat oder heute tut. Pythagoras, Sokrates und Scipio waren so gut Kinder Gottes als Moses und David und die Propheten. Alle die das Licht aufnehmen, denen gibt es Macht, Gottes Kinder zu werden.

Dieses Bewußtsein unseres göttlichen Funkens ist in allen Völkern, in allen Zeiten; aber es ist nicht überall gleich entwickelt, nicht gleich verbreitet, nicht gleich bestätigt. Die absolute Gewißheit eines ewigen Lebens haben wir, nach unserem Glauben, erst durch die Erscheinung Christi in Menschengestalt.

Ist es doch schon bei der kleinsten Schnitzerei entscheidend, ob bei gleichem Talent von Zweien der Eine mit mangelhaften, der Andere mit guten Werkzeugen arbeitet. Wenn es sich aber vollends darum handelt, aus einem rohen ungeschliffenen Stein einen durchsichtigen Baustein zum Tempel Gottes zu machen, so werden die Methoden, nach welchen, und die Werkzeuge, mit welchen gearbeitet wird, entscheidend sein.

Ebenso bedingt es einen gewaltigen Unterschied, ob bei einer Kunst, zu der Alle berufen sind, die guten Methoden und Werkzeuge auch Allen oder nur einer Anzahl oder nur ganz Wenigen gegeben sind.

Vor Christus aber sind die Geheimnisse des inneren Lebens überall nur zerstreut und im Besitz einer aristokratischen Minorität, eines einzelnen auserwählten Volkes, einer einzelnen Priester- oder Genossenschaft, ja einzelner Familien und Stammeshäupter; erst der Täufer anerkennt die Berechtigung auch Anderer, als seiner Stammesbrüder, auf den Besitz dieser Geheimnisse, und erst Christus reicht jedem Suchenden ohne Unterschied seine vollkommenen Methoden und Werkzeuge dar.

Freilich sind uns alle diese vorchristlichen Methoden und Werkzeuge, um zum Lichte durchzudringen und von unserem eigenen göttlichen Funken Besitz zu ergreifen, mit Ausnahme der Methoden und Werkzeuge des Täufers, nur sehr, wenig und nur in äußeren Anzeichen bekannt. Aber auch diese äußeren Anzeichen deuten auf eine merkwürdige Ähnlichkeit der inneren Übungen.

Sie bekunden, daß es den Weisheitsdurstigen zu jeder Zeit klar war, daß man mit der äußeren Reinigung des Leibes beginnen müsse, wenn das Licht Wohnung darin finden soll. Darum schreiben sie Reinigungen, Reinheit der Sitten und Mäßigung vor, und Johannes verlangt die Wassertaufe, daß der, der nach ihm kommt, mit Feuer und mit dem heiligen Geist taufen könne.

Alle wissen, daß das beste Mittel zur Erleuchtung eine ernste Einkehr in sich selbst und ein ganz offenherziges Gebet zu Gott ist; darum verlangen sie Alle ein Ringen in der Einsamkeit und tägliche Gebetsübungen.

Alle wissen, daß man nur durch Tugend zum Licht dringt; darum verlangen Alle: Strenge gegen sich selbst und tägliche Übung der Menschenliebe an Andern.

Mit diesen drei einfachen Mitteln der Reinheit, der Gottesfurcht und des tugendhaften Handelns sind von Anfang der Menschheit an Viele selig und Kinder Gottes geworden. Diese drei Mittel bilden auch heute noch das praktische Zentrum unseres Bundes in allen seinen Zweigen und verschiedenen Lehrarten, und wohl uns, wenn es in diesen Räumen ein heiliges Gesetz bleibt, daß Jeder von diesen göttlichen Dingen kindlich und ohne Heuchelei offen reden kann und unbefangen angehört wird. —

Hätte uns der Täufer nur diese drei allgemeinen Mittel aufbewahrt, [>90<](#) sie wären schon wert, seinen Namen zu segnen; denn durch diese drei Mittel sind die Freimaurer auf der ganzen Erde Eins und einig.

Der Täufer hat aber für die, welche in den Kern dringen wollen, noch außerdem bestimmte geistige Übungen vorgeschrieben, welche mitteilbar sind, gelernt und vollzogen werden können und Jeden, der sie erfährt und durchlebt, an dasselbe lichte Ziel führen.

Diese besonderen Methoden des Täufers sind der Welt aufbewahrt, und zwar in der Freimaurerei, und zwar in den alten Traditionen, welche die Johannisakten genannt werden, und lassen sich heute noch deutlich in unseren Symbolen und symbolischen Handlungen oder Mysterien wiederfinden, wie viel Schutt auch Unkenntnis oder Eitelkeit in Jahrhunderten darauf geworfen haben mögen.

Der Täufer basiert seine ganze Arbeit und geistige Wirkung auf die völlige Änderung und Umwandlung unserer Sinne.

Als vorzüglichstes Mittel, um diese Umwandlung herbeizuführen, bietet er uns: Zeichen, Griff und Wort, wie sie die ganze Freimaurerwelt heute noch festhält, auch da, wo sie den Sinn dieses Symbols nicht mehr versteht oder wenigstens ganz äußerlich deutet.

Der Täufer will aber, daß wir in Zeichen, Griff und Wort symbolische Bezeichnungen für dreierlei geistige Tätigkeiten und sittliche Übungen erkennen, welche den, der eifrig strebt, an das Ziel führen, daß er die Zeichen des göttlichen Lichts erkennt; die Wahrheit und das göttliche Leben fühlt und ergreift, das göttliche Wort in seinem Innern und aus den Gegenständen um ihn her vernehmlich hört.

Es ist dem einfachsten Verstande begreiflich, daß wir durch tägliche Übung unsere körperlichen Fertigkeiten und geistigen Gaben, wie Scharfsinn, Gedächtnis, Willen in einer oft an das Wunderbare streifenden Weise steigern können. Warum soll es unmöglich heißen, das geistige Zentrum selbst, aus welchem doch alle diese Einzelgaben herauswachsen, aufzufinden und unser ganzes Inneres durch richtige Behandlung lichter zu machen?

Die Philosophen zweifeln und streiten; unsere Akten selbst lassen volle Freiheit. Überall und unablässig weisen sie auf Zeichen, Griff und Wort, als auf das Zentrum der Freimaurerei, überlassen es jedoch ganz dem Einzelnen, wie weit er diesen Fingerzeigen folgen will. Der Täufer aber verlangt den Versuch und hat uns bestimmte Regeln hinterlassen, wie derselbe unternommen werden soll.

Er hat es an sich selbst erfahren, daß es ein geistiges Lebensgesetz gibt, eng gebunden an das im Körperbau des Menschen waltende Naturgesetz, wirksam durch Ton, Zahl und Wort oder Sprache; er behauptet, daß wir dieses geistige Lebensgesetz auch an uns

erfahren können, wenn wir Stärke genug besitzen, uns desselben zu bemächtigen und damit die rechte Umwandlung der Sinne und eine wahre Harmonie des Körpers und der Seele zu gewinnen.

Diese Lehre vom Lebensgesetz, vom inneren Licht und Wort und einer dadurch hervorgebrachten totalen Umwandlung der Sinne ist der Mittelpunkt der Lehre Johannes des Täuflers und zugleich das rechte Geheimnis der nach ihm benannten Johannismaurerei, vor welchem die historischen sogenannten Geheimnisse der verschiedenen Lehrarten verblässen wie Märchen.

Christus selbst faßt diese Lehre als Zentrum des Täuflers auf. Denn als Er von den noch zweifelnden Johannisjüngern gefragt wird: Ob Er der Messias sei oder sie eines andern warten sollen, antwortet Er: Erzählet Eurem Meister, daß ich das, was er lehrt, getan und erfüllt habe; denn die Blinden sehen — das göttliche Licht; die Lahmen gehen — verjüngt in göttlichem Leben; die Tauben hören — das ewige Wort. Soviel vom Täufler und dem Inhalt der Johannismaurerei. Denn davon, wie Christus dann an diese Lehre des Täuflers unmittelbar anknüpft, habe ich nicht zu reden. Wo die Verheißung erfüllt und die Hoffnung zur Gewißheit wird, müssen sich auch die Methoden vereinfachen.

Wenn aber das, was ich hier von den vorchristlichen Lehren des alten Tempels und des Täuflers angedeutet habe, das eigentliche Geheimnis der Johannismaurerei ist, und wenn die Grundzüge dieser Weltlehre in den 13 ersten Versen des 1. Kapitels des E v. Johannes größer und mächtiger niedergelegt sind, als irgend sonst in einem Buche; so ergibt es sich von selbst, warum wir unseren Eid auf dieses 1. Kapitel ablegen müssen und darin nichts ändern können. Ich wiederhole: mit diesem Gebrauch steht und fällt unsere Landesloge. [>92<](#)